

## Landschaftsmalerei

Michael Blum

Aenne-Burda-Stift

Ausstellungseröffnung 27. November 2017

Sehr geehrte Damen und Herren, lieber Michael,

vielen herzlichen Dank zunächst, dass ich hier in die neue Ausstellung einführen und Ihnen Künstler und Werk vorstellen darf. Landschaftsmalerei ist die Ausstellung von Michael Blum betitelt, Landschaft und Malerei, beiden Aspekten werden wir uns nähern. Unzweifelhaft erinnern die Arbeiten von Michael Blum an die Höhenzüge des Schwarzwalds, eine Panoramaansicht.

Die Landschaft im Bild ist ein ganz klassisches Thema der Bildgestaltung, und die Frage muss hier lauten, was unterscheidet die moderne aktuelle Landschaftsmalerei etwa von einer Landschaftsmalerei im 19. Jahrhundert. Worum geht es in dieser Malerei mit ihren extremen Formaten und der vermeintlich immer gleichen Darstellungsweise? Doch augenscheinlich um etwas anderes, als nur die Darstellung des Waldes.

Das Thema „Wald“ im Speziellen hat eine sehr lange Tradition in der Kunstgeschichte. Seit der Antike wird der Wald beschrieben, vor allem in der Literatur als Lustort, als Hain, als Mischwald oder als wilder Wald. Gemalt gibt es ihn bereits in der italienischen Renaissance-Kunst. Diesseits der Alpen sind Albrecht Dürer und Lucas Cranach der Ältere die ersten, die den Wald in Darstellungen wiedergeben. Selbstverständlich ist der Wald ein Topos in der niederländischen Malerei des 16. und 17. Jahrhunderts. Zu diesen Themen gibt es ganze Dissertationen.

Der Wald gilt nicht nur als Lustort, sondern dient auch für Schreckens- und Horrorszenarien, besonders in den Märchen. „Das Wirtshaus im Spessart“, „Rotkäppchen“ oder „Das kalte Herz“ nutzen die Kulisse des Waldes. Der deutsche Dichter der Romantik Joseph Eichendorff besingt die Waldeinsamkeit, den Reiter, der im Wald die schöne Braut als Hexe Loreley identifiziert, oder das leise Rauschen des

Waldes in der „Mondnacht“, alle drei Gedichte hat Robert Schumann im „Liederkreis“-Zyklus vertont.

Im Bild, etwa in der niederländischen Malerei figuriert der sumpfige Eichenwald neben der Grotte oder dem Wald nach dem Sturm als Wildnis, mit Weiher, Wasserfall oder Bach, meist detailgenau gezeichnet. In der deutschen Romantik kommt man an den Darstellungen Caspar David Friedrichs nicht vorbei, und um den Bogen in die Neuzeit zu schlagen, sei auf das Frieder-Burda-Museum in Baden-Baden verwiesen, das im Frühjahr 2016 eine Schau zum Thema „Wald“ eingerichtet hatte. Das Thema hat also Hochkonjunktur. Man trifft in der Neuzeit auf Namen wie Piet Mondrian, Joseph Beuys, der in Kassel 7000 Eichen pflanzte, Gerhard Richter, Sigmar Polke oder Georg Baselitz und in der jüngeren Generation auf Susanne Kühn, Axel Hütte oder Sabine Dehnel.

Bei Michael Blum erkennt man die Ansicht der hügeligen Waldlandschaft von oben, kein mittendrin, sondern der Überflug, die Sicht auf das unfassbare Ganze, am Horizont in der Luftperspektive kann man gelegentlich die Alpen vermuten. In immer neuen Varianten, mal etwas wärmer frühlingshafter mit gelbem Grün, dann blauer, grauer oder neblig weißer, fängt der Künstler Stimmungen ein, die sich über die Landschaft legen, sie zu unterschiedlichen Jahreszeiten erscheinen lassen. Mal assoziiert man die hellen grünen Wiesen, dann die Nebelschwaden, welche die Täler auffüllen, oder in der Ferne erscheint das Wasser eines Sees. Die Hügel und Täler fügen sich formal, in logischer Konsequenz zu einem Ganzen. Die Aufsicht wie die Perspektive eines Vogels im Flug lässt die Landschaft in diesem ganzen Zusammenhang erkennen, es ist nicht der einzelne Baum, oder Waldweg, oder Bach von Interesse, alles Detaillierte des Waldes bleibt ausgespart, vielmehr ist die Topographie dargestellt. Der Schwarzwald ist hier nicht der Schwarzwald, sondern nur ein Vorwand um mit den technischen Möglichkeiten von Farbe und Pinselstufen eine Illusion, eine Vorstellung von Schwarzwald zu schaffen, Charakteristischem einen Ausdruck zu verleihen und dabei mit raffinierten, dem kleinen Format angepassten Utensilien zu Werke zu gehen, von Pinsel über Spatel zu Schleifpapier, Farben und Malmitteln. Die Wahl des Formats, das in dieser auffälligen Weise meines Wissens nur von Michael Blum vertreten wird, ist einem pragmatischen Problem geschuldet.

Das Atelier, ein Dachstudio, ist nicht allzu groß, die Holzbilder wollen gelagert werden, das kleine Format erlaubt eine Vielzahl. Auch jene Arbeiten, die unterwegs im Atelierbus entstehen, bedürfen der äußeren Beschränkung. Dem Panorama als Bild kommt es zugute. Immer bestimmt ein Format auch die Bildlichkeit. Die plastische Gestalt, die in manchen Arbeiten gar Reliefform annimmt, wird durch einen mehrfachen Überarbeitungsprozess von Farbauftrag und Wegnahme, Stehenlassen und Löschen erreicht. Am Ende, wenn das Bild kurz vor seiner Vollendung ist, stehen nur noch wenige, ganz feine Pinselstriche an, hier eine Linie, die verstärkt wird, dort ein Tupfen. Das, so sagt der Künstler, seien die quälendsten zehn Prozent der endgültigen Formfindung. Er liebe es, mit dem Material zu experimentieren, die Konsistenz der Farbe auszuprobieren, damit zu spielen. Dünne und dickere Schichten, sowie verschiedene Formen, den Pinsel einzusetzen, langgezogen, aufgestupft oder auch, was man dem fertigen Produkt kaum ansieht, in schwungvollen kleinen Gesten den Pinsel zu führen. Es sind die grundsätzlich malerischen Fragen, die Michael Blum umtreiben: wie kann man Volumen darstellen, wie kann man die Plastizität darstellen, so dass die dritte Dimension, die Räumlichkeit, die malerische Illusion schlechthin, im Bild ihren Platz findet? Hellere und dunklere Partien bestimmen die Bildlichkeit, in lebhaftem Wechsel, mit feinen Nuancierungen in den Farbtönen. Das ist äußerst delikate gemacht. Auch die kompositorische Einteilung in Vorder-, Mittel- und Hintergrund ist eindeutig zu erkennen. Auflockerung und Verdichtung sind Mittel der Gestaltung. Ganz fein ist auch der Farbauftrag und durch die mehrfachen Schleifvorgänge bleibt er scheinbar flach, aber zeugt von großer Tiefe. Das lässt die Plastizität entstehen. Gleiches untersucht Michael Blum auch in seinen abstrakten Arbeiten, die hier allerdings nicht zu sehen sind. Die Farblehre nach Johannes Itten interessiert und fasziniert ihn besonders, sagt Michael Blum, der in den 1980er Jahren an der Karlsruher Akademie für bildende Künste bei Harry Kögler studiert hat und dort heute, wie auch an der Kunstschule Offenburg einen Lehrauftrag wahrnimmt. Die Ausstellung stellt ihn als einen vielseitigen, genauen Maler vor. Es ist eine vergleichsweise ruhige, stille, zurückgenommene Atmosphäre, die von den Arbeiten zwischen Abstraktion und Illusion ausgeht. Sie machen keinen Fehler, wenn Sie eines dieser Werke erwerben. Vielen herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!